

Der Wortmörder  
Wenn Literatur tötet  
by  
Bruno Schelig

## Inhalt

"In den dunklen Gassen der Hamburger Speicherstadt wird eine grausame Entdeckung gemacht: Eine junge Dozentin liegt tot in ihrer Wohnung, inszeniert wie Goethes Gretchen, ein aufgeschlagenes Exemplar des 'Faust' in ihren gefalteten Händen. Es ist nur der Anfang einer Serie kunstvoller Morde, bei denen der Täter seine Opfer als Figuren aus der Weltliteratur in Szene setzt und makabre Gedichte am Tatort hinterlässt.

Hauptkommissar Viktor Steinbach und Profilerin Sarah Weber tauchen tief in die Welt der Literatur ein, als ihre Ermittlungen sie zu einem geheimnisvollen Zirkel führen, der in einem alten Antiquariat zusammenkommt. Dort, zwischen verstaubten Büchern und verborgenen Geheimnissen, beginnt ein tödliches Spiel um Wahrheit und Fiktion.

Je tiefer die Ermittler in den Fall eindringen, desto mehr verschwimmen die Grenzen zwischen Realität und literarischer Imagination. Der Täter, der sich selbst 'Der Poet' nennt, scheint ihnen immer einen Schritt voraus zu sein. Als sie schließlich seine wahre Identität aufdecken, müssen sie erkennen, dass sie selbst längst Teil einer Geschichte geworden sind, deren Ende noch geschrieben werden muss.

Ein atmosphärischer Krimi, der die Grenzen zwischen Literatur und Leben, zwischen Wahnsinn und Genialität auslotet und den Leser in einen Strudel aus Fiktion und Realität zieht."

## Kapitel 1: Schatten im Nebelmeer

Der November hatte Hamburg fest im Griff, als wäre die Stadt in eine graue Decke aus Melancholie gehüllt. Hauptkommissar Viktor Steinbach stand am Fenster seines Büros im Polizeipräsidium und beobachtete, wie die Nebelschwaden über die Elbe krochen, gleich gespenstischen Fingern, die nach der Stadt griffen. Das trübe Licht der Morgendämmerung kämpfte einen aussichtslosen Kampf gegen die bleierne Düsternis.

Seine Kaffeetasse – die dritte an diesem Morgen – dampfte verlockend, während seine Gedanken um den Fall kreisten, der ihm seit Wochen den Schlaf raubte. Der "Poet", wie die Presse den Täter getauft hatte, hinterließ bei jedem seiner Opfer ein Gedicht. Makaber gereimt, tief verstörend und doch von erschreckender literarischer Brillanz.

"Wenn Verse töten könnten", murmelte Viktor und fuhr sich durch sein ergrauendes Haar. Mit seinen 54 Jahren hatte er schon viele Fälle gelöst, aber dieser war anders. Der Täter spielte mit ihnen, als wären sie Figuren in seinem perfiden Roman.

Das neueste Opfer war Margarethe Sonnenberg gewesen, eine renommierte Literaturprofessorin der Universität Hamburg. Man hatte sie in ihrer Bibliothek gefunden, arrangiert wie eine schlafende Ophelia aus Shakespeares "Hamlet", umgeben von aufgeschlagenen Büchern, deren Seiten wie Schmetterlingsflügel um sie herum drapiert waren. Und natürlich war da wieder ein Gedicht:

"In Büchern liegt die Wahrheit still, Verborgen zwischen Zeilen. Wer sie nicht lesen will und kann, Dem wird sie sich entweilen. Die Worte tanzen ihren Tanz, Im Schatten der Gedanken. Nun liegst du hier, so still und stumm, Gefangen in den Schranken."

Viktor nahm einen Schluck von seinem Kaffee und verzog das Gesicht – er war kalt geworden, wie so vieles in letzter Zeit. Seine Kollegin Sarah Weber, eine scharfsinnige Profilerin Anfang dreißig, hatte die Theorie aufgestellt, dass der Täter aus dem akademischen Umfeld stammen musste. Jemand, der nicht nur mit Literatur vertraut war, sondern sie lebte und atmete.

Ein Klopfen an der Tür riss ihn aus seinen Gedanken. "Herein", brummte er, ohne sich umzudrehen. Er kannte den Rhythmus dieser Schritte – Sarah.

"Viktor, wir haben etwas gefunden." Ihre Stimme klang angespannt, aber da war auch diese unterschwellige Erregung, die er von ihr kannte, wenn sie einer heißen Spur auf der Fährte waren.

Er drehte sich um und musterte seine Kollegin. Ihre kupferroten Haare waren zu einem nachlässigen Knoten gebunden, unter ihren grünen Augen zeichneten sich dunkle Schatten ab – sie hatte offensichtlich auch nicht geschlafen.

"In Margarethe Sonnenbergs Terminkalender", fuhr Sarah fort und legte einen ausgedruckten Kalenderauszug auf seinen Schreibtisch, "gibt es einen wiederkehrenden Termin. Jeden Donnerstagabend traf sie sich mit einer Gruppe, die

sich 'Zirkel der verschlungenen Worte' nennt."

Viktor hob eine Augenbraue. "Klingt pretentiös genug, um interessant zu sein."

"Es wird noch besser", Sarah lehnte sich gegen seinen Schreibtisch, "der Zirkel trifft sich in einem alten Antiquariat in der Speicherstadt. 'Zwischen den Zeiten' heißt der Laden. Und rate mal, wer noch Mitglied in diesem illustren Kreis ist?"

"Überrasch mich."

"Dr. Heinrich Falkenstein, emeritierter Professor für deutsche Literatur, und – das wird dich interessieren – er war der Doktorvater unseres ersten Opfers, Clara Winterfeld."

Viktor spürte, wie sich seine Nackenhaare aufstellten. Clara Winterfeld, die junge Dozentin, die sie vor zwei Monaten in ihrer Wohnung gefunden hatten, arrangiert wie Goethes Gretchen, mit einem aufgeschlagenen "Faust" in den gefalteten Händen.

"Heute ist Donnerstag", stellte er fest und griff nach seinem Mantel.

"Ich dachte, du würdest das sagen." Sarah lächelte dünn. "Der Zirkel trifft sich um 19 Uhr. Ich habe uns bereits als interessierte Literaturliebhaber angemeldet. Dr. Falkenstein ist äußerst... zugänglich für neue Mitglieder."

Als sie das Präsidium verließen, hatte der Nebel sich noch dichter über die Stadt gelegt. Die Speicherstadt lag wie ein Labyrinth aus roten Backsteinen vor ihnen, ihre Konturen verschwammen im grauen Dunst. Viktor konnte nicht anders, als an ein Zitat zu denken, das er einmal gelesen hatte: "In jedem Labyrinth gibt es zwei Verlorene: den, der sich verirrt, und den, der andere in die Irre führt."

Während sie durch die engen Gassen fuhren, erzählte Sarah mehr über ihre Recherchen zum "Zirkel der verschlungenen Worte". Die Gruppe existierte seit über zwanzig Jahren, gegründet von Dr. Falkenstein selbst. Sie trafen sich wöchentlich, um über Literatur zu diskutieren, eigene Werke vorzutragen und sich in literarischen Analysen zu verlieren.

"Ein perfekter Deckmantel", murmelte Viktor, während er den Wagen durch die nebelverhangenen Straßen lenkte. "Man könnte sogar sagen, ein buchstäblicher Deckmantel."

Sarah verdrehte die Augen ob des Wortspiels, konnte sich aber ein Schmunzeln nicht verkneifen. "Das Interessante ist", fuhr sie fort, "dass alle bisherigen Opfer irgendwann einmal Mitglied in diesem Zirkel waren. Clara Winterfeld war dort, bevor sie ihre Doktorarbeit bei Falkenstein begann. Margarethe Sonnenberg war eines der Gründungsmitglieder. Und Elisabeth Berghoff, unser zweites Opfer..."

"Die Bibliothekarin", unterbrach Viktor.

"Genau. Sie war vor fünf Jahren regelmäßiger Gast bei den Treffen."

Elisabeth Berghoff war in der Staatsbibliothek gefunden worden, kunstvoll drapiert zwischen den Regalen der Poesieabteilung, ein aufgeschlagener Band Rilke auf ihrer Brust. Das Gedicht, das der Täter hinterlassen hatte, war besonders verstörend gewesen:

"Zwischen Büchern liegt die Zeit, Verstaubt und oft vergessen. Was einst war Wirklichkeit, Wird nun von Motten zerfressen. Du hütetest die stummen Zeilen, Nun bist du selbst verstummt. In dieser Halle sollst du weilen, Wo Wissen ewig summt."

Sie parkten den Wagen in einer Seitenstraße und machten sich zu Fuß auf den Weg zum Antiquariat. Das alte Speicherhaus, in dem sich "Zwischen den Zeiten" befand, ragte wie ein düsteres Monument vor ihnen auf. Die hohen Fenster waren von innen schwach erleuchtet, und durch die beschlagenen Scheiben konnte man Bücherregale erkennen, die sich bis zur Decke erstreckten.

"Erinnerst du mich daran, dass ich dir was schulde, wenn das hier ein Treffer ist?" Sarah zog ihren Mantelkragen höher, als eine Windböe den Nebel aufwirbelte.

"Einen guten Whiskey", nickte Viktor. "Und wenn wir Recht haben, werde ich ihn dringend brauchen."

Sie betraten den Laden, und der Geruch von altem Leder, Papier und Staub schlug ihnen entgegen. Eine kleine Messingglocke über der Tür kündigte ihr Kommen an. Zwischen den hohen Regalen bewegten sich bereits einige Gestalten, die sie neugierig musterten.

Ein älterer Herr mit silbernem Haar und einer randlosen Brille kam auf sie zu. Seine Augen leuchteten mit der Begeisterung eines Mannes, der sein Leben den Büchern gewidmet hatte. "Ah, Sie müssen die neuen Interessenten sein! Dr. Heinrich Falkenstein, willkommen in meinem bescheidenen Reich der Worte."

Viktor beobachtete, wie der Professor ihnen die Hand reichte. Seine Finger waren mit Tinte befleckt, und am Revers seines altmodischen Tweedjackets steckte eine Füllfeder. Er war das perfekte Bild eines zerstreuten Professors – fast zu perfekt.

"Viktor Steinbach", stellte er sich vor und bemühte sich um einen interessierten Gesichtsausdruck. "Und das ist Sarah Weber. Wir sind sehr gespannt auf den heutigen Abend."

"Ah, die Neugier auf das geschriebene Wort! Es gibt keine edlere Leidenschaft", schwärmte Falkenstein und führte sie durch den Laden. "Wir treffen uns im hinteren Bereich, in meinem kleinen Sanktuarium, wie ich es nenne."

Während sie ihm folgten, tauschten Viktor und Sarah einen bedeutungsvollen Blick aus. Das "Sanktuarium" entpuppte sich als ein gemütlicher Raum im ersten Stock, mit schweren Ledersesseln, einer beeindruckenden Sammlung antiquarischer Bücher und einem großen, ovalen Tisch in der Mitte. Nach und nach trafen weitere Mitglieder ein – ein bunter Mix aus Akademikern, Literaturbegeisterten und, wie Viktor vermutete, mindestens einem Mörder.

Dr. Falkenstein eröffnete den Abend mit einer Lesung aus Goethes "Faust" – ausgerechnet. Viktor beobachtete die Gesichter der Anwesenden, während die wohlbekannten Worte durch den Raum hallten. Wer von ihnen hatte Clara Winterfeld mit eben diesem Werk in den Händen arrangiert?

Sarah hatte sich strategisch so platziert, dass sie den gesamten Raum im Blick hatte. Ihre Hand bewegte sich über ihr Notizbuch, scheinbar Notizen zur Lesung machend,

aber Viktor wusste, dass sie jede noch so kleine Reaktion der Anwesenden dokumentierte.

Als die Diskussion begann, wurde schnell klar, dass dies keine gewöhnliche Literaturgruppe war. Die Gespräche waren tiefgründig, fast obsessiv in ihrer Detailliertheit, und immer wieder kreisten sie um das Thema Tod in der Literatur.

"Ist es nicht faszinierend", meldete sich eine elegante Dame mittleren Alters zu Wort, "wie der Tod in der Literatur oft als ästhetisches Element inszeniert wird? Denken Sie nur an Ophelia, wie sie zwischen den Blumen treibt..."

Viktor spürte, wie sich sein Magen zusammenzog. Die Frau – sie hatte sich als Dr. Regina Schönfeld vorgestellt – sprach genau über die Art von inszeniertem Tod, die ihr Täter praktizierte.

Der Abend zog sich hin, und mit jeder Minute wurde Viktor klarer, dass sie hier im Zentrum von etwas waren, das weit über einen normalen Literaturzirkel hinausging. Die Mitglieder schienen in einer eigenen Welt zu leben, einer Welt, in der die Grenzen zwischen Fiktion und Realität verschwammen.

Als sie gegen 22 Uhr das Antiquariat verließen, war der Nebel noch dichter geworden. Die Laternen der Speicherstadt warfen gespenstische Schatten auf das Kopfsteinpflaster.

"Was denkst du?", fragte Sarah, während sie zum Wagen gingen.

"Ich denke", antwortete Viktor langsam, "dass wir gerade einem ganzen Nest von potenziellen Verdächtigen begegnet sind. Jeder Einzelne dort drin hätte das literarische Wissen und die Besessenheit, um unsere Morde zu begehen."

"Aber einer hat sich besonders hervorgetan", Sarah blieb stehen und zog ihr Notizbuch hervor. "Dr. Regina Schönfeld. Die Art, wie sie über den Tod in der Literatur sprach..."

"...war verstörend detailliert", beendete Viktor ihren Satz. "Und hast du bemerkt, wie sie zusammenzuckte, als Falkenstein Ophelia erwähnte?"

"Wir sollten sie überprüfen. Und zwar gründlich."

Viktor nickte und schloss den Wagen auf. Als sie einstiegen, fiel sein Blick auf einen Zettel, der unter dem Scheibenwischer klemmte. Mit einem unguten Gefühl stieg er noch einmal aus und griff danach.

Es war ein handgeschriebenes Gedicht:

"Ihr sucht nach Spuren in der Nacht, Wo Nebel alle Sicht verschleiert. Doch was ihr findet, ist erdacht, Während der wahre Tod noch feiert. In Büchern liegt die Antwort nicht, Auch wenn ihr eifrig darin lest. Der nächste Akt beginnt ganz licht, Wenn ihr das Dunkle nicht versteht."

Viktor starrte auf das Papier, während der Nebel um ihn herum tanzte wie ein Vorhang, der sich für den nächsten Akt hob. Der Poet hatte sie beobachtet – und das Spiel hatte gerade erst begonnen.



## Kapitel 2: Tintenschwarze Wahrheiten

Der Morgen nach dem Besuch im Literaturzirkel brach mit einer Mischung aus Nieselregen und hartnäckigem Nebel an. Viktor Steinbach saß bereits um sechs Uhr an seinem Schreibtisch im Präsidium und starrte auf das Gedicht, das der "Poet" an seinem Wagenscheibenwischer hinterlassen hatte. Die Worte schienen ihn zu verhöhnen, tanzten vor seinen übermüdeten Augen wie spöttische Kobolde auf dem cremefarbenen Papier.

"Du siehst aus, als hättest du die Nacht mit Kafka verbracht", bemerkte Sarah Weber, die mit zwei dampfenden Bechern Kaffee sein Büro betrat. Ihre sonst so akkurat gestylten Haare waren vom Nieselregen gekräuselt, was ihr etwas Verwegenes verlieh.

"Kafka wäre eine angenehme Abwechslung gewesen", murmelte Viktor und griff dankbar nach einem der Becher. "Ich habe die halbe Nacht damit verbracht, über unseren literarischen Freundeskreis zu recherchieren."

Er schob ihr einen Stapel Ausdrucke zu. "Dr. Regina Schönfeld ist interessanter, als wir dachten. Sie hat vor fünfzehn Jahren ihre Stelle an der Universität verloren – wegen 'unangemessener Obsession mit morbiden Themen in ihrer Lehre'. Offenbar hat sie ihre Studenten dazu gedrängt, Tod und Vergänglichkeit in der Literatur nicht nur zu analysieren, sondern regelrecht nachzuerleben."

Sarah setzte sich auf die Ecke seines Schreibtisches, eine Angewohnheit, die er längst aufgegeben hatte zu kritisieren. "Nachzuerleben? Wie meinst du das?"

"Sie ließ ihre Studenten Todesszenen aus der Weltliteratur nachstellen. Komplett mit Requisiten und allem drum und dran. Eine Studentin beschwerte sich, nachdem Schönfeld darauf bestand, dass sie für eine Ophelia-Darstellung stundenlang in einer mit Wasser gefüllten Badewanne liegen sollte."

"Charmante Dame", Sarah nahm einen Schluck Kaffee. "Aber das allein macht sie noch nicht zur Mörderin."

"Nein, aber das hier vielleicht." Viktor zog einen weiteren Ausdruck hervor. "Nach ihrer Entlassung verbrachte sie sechs Monate in einer psychiatrischen Klinik. Die Diagnose: Obsessive Zwangsstörung mit einer spezifischen Fixierung auf literarische Todesszenen."

Ein durchdringendes Klingeln unterbrach ihre Unterhaltung. Viktor griff nach seinem Telefon, und sein Gesicht verdunkelte sich, während er zuhörte. Als er auflegte, war seine Stimme so grau wie der Himmel draußen.

"Es gibt ein neues Opfer."

Die Adresse führte sie zu einer alten Villa im Stadtteil Blankenese, einem jener prächtigen Häuser, die von der vergangenen Größe Hamburgs zeugten. Der Garten war verwildert, als hätte die Natur sich entschieden, die menschliche Ordnung Stück für Stück zurückzuerobern.

Dr. Martin Friedrichs, der Rechtsmediziner, erwartete sie bereits. Sein sonst so



stoisches Gesicht zeigte Spuren von Bestürzung. "Das müsst ihr euch ansehen", sagte er nur und führte sie ins Haus.

Im Arbeitszimmer im ersten Stock bot sich ihnen ein Bild, das selbst Viktor, der glaubte, schon alles gesehen zu haben, den Atem verschlug. Der Raum war wie eine Bühne arrangiert. In der Mitte stand ein massiver Schreibtisch aus dunklem Holz, darauf eine alte Schreibmaschine. An ihr saß, in einem hochlehnigen Ledersessel, der Körper von Professor Dr. Thomas Eichendorff, emeritierter Literaturwissenschaftler und, wie Viktor sofort erkannte, ebenfalls Mitglied des Zirkels der verschlungenen Worte.

Seine Finger waren auf der Tastatur der Schreibmaschine platziert, als wäre er mitten im Schreiben erstarrt. Vor ihm, auf einem makellos weißen Blatt Papier, stand ein einzelner, mit Schreibmaschine getippter Satz:

"Der letzte Punkt seiner Geschichte war ein roter Punkt."

Der "rote Punkt" war sein eigenes Blut, das aus einer präzisen Stichwunde am Hals auf das Papier getropft war.

"Zeit des Todes?", fragte Viktor, während er sich Latexhandschuhe überstreifte.

"Zwischen zwei und vier Uhr heute Morgen", antwortete Friedrichs. "Die Todesursache ist eindeutig: Ein einzelner Stich mit einem sehr scharfen, dünnen Instrument. Möglicherweise ein Brieföffner oder etwas Ähnliches."

Sarah war bereits dabei, den Raum zu untersuchen. "Seht euch das an", rief sie von einem der bodentiefen Bücherregale. "Die Bücher hier sind alle nach einem bestimmten Muster angeordnet."

Viktor trat näher. Die Buchrücken bildeten tatsächlich ein Muster – oder besser gesagt, einen Satz: "Der Tod ist ein Meister aus Deutschland."

"Paul Celan", murmelte Viktor. "Todesfuge."

"Es wird noch besser", Sarah deutete auf den Schreibtisch. Neben der Schreibmaschine lag ein weiteres Gedicht, diesmal handgeschrieben:

"Im Takt der Tasten tanzt der Tod, Ein Rhythmus aus vergangenen Zeiten. Was schwarz auf weiß geschrieben steht, Wird rot die Wahrheit nun bereiten. Der letzte Satz, er ist geschrieben, Mit Tinte aus des Lebens Quelle. Was ungesagt noch ist geblieben, Versinkt in dieser dunklen Welle."

Viktor spürte, wie sich sein Magen zusammenzog. Der Täter wurde von Mal zu Mal theatralischer, seine Inszenierungen aufwendiger. Und doch – oder gerade deswegen – hinterließ er keine verwertbaren Spuren.

"Der gesamte Raum ist wie ein Bühnenbild", bemerkte Sarah, während sie weitere Fotos machte. "Seht euch die Beleuchtung an – die Schreibtischlampe ist genau so eingestellt, dass sie das Opfer wie bei einer Theateraufführung ausleuchtet."

"Unser Täter entwickelt sich vom Mörder zum Regisseur", Viktor trat ans Fenster und blickte in den verwilderten Garten hinaus. "Die Frage ist nur: Welches Stück wird hier eigentlich aufgeführt?"

Die nächsten Stunden verbrachten sie damit, jeden Winkel des Arbeitszimmers zu untersuchen. Die Spurensicherung arbeitete akribisch, aber Viktor hatte wenig Hoffnung auf verwertbare Ergebnisse. Der "Poet" war zu clever, zu vorsichtig.

Während die Techniker ihre Arbeit machten, ging Viktor die Bücherregale durch. Die Sammlung war beeindruckend – erste Ausgaben, signierte Exemplare, wahre Schätze der Literaturgeschichte. Ein Buch jedoch fehlte, das zeigte eine Lücke im ansonsten perfekt sortierten Regal.

"Sarah", rief er seine Kollegin zu sich. "Kannst du erkennen, welches Buch hier fehlen könnte?"

Sie studierte die umgebenden Titel. "Das hier ist eindeutig die deutsche Romantik-Sektion. Given die Größe der Lücke und die umgebenden Autoren... ich würde sagen, es fehlt ein Band von E.T.A. Hoffmann."

"Der Sandmann", kam es von der Tür. Dr. Regina Schönfeld stand dort, blass und mit geröteten Augen. "Thomas hatte eine wertvolle Erstausgabe des 'Sandmann'. Er hat sie mir gestern Abend noch gezeigt, nach dem Treffen des Zirkels."

Viktor und Sarah tauschten einen schnellen Blick aus. "Dr. Schönfeld", Viktor trat auf sie zu, "was machen Sie hier?"

"Ich... ich wollte Thomas besuchen. Wir wollten heute Vormittag über seine neueste Arbeit sprechen. Als ich die Polizeiwagen sah..." Ihre Stimme brach.

"Wann haben Sie Professor Eichendorff gestern Abend zuletzt gesehen?", fragte Sarah, während sie ihr Notizbuch zückte.

"Nach dem Zirkeltreffen. Er bot mir an, mich nach Hause zu fahren, aber ich hatte meinen eigenen Wagen dabei. Er zeigte mir noch den 'Sandmann' – er wusste, dass ich Hoffmann-Expertin bin – und dann fuhr ich gegen elf nach Hause."

"Und Sie können bestätigen, dass das Buch zu diesem Zeitpunkt noch hier war?"

"Natürlich. Es stand genau dort." Sie deutete auf die Lücke im Regal. "Thomas war sehr stolz darauf. Er sagte noch, dass..." Sie stockte.

"Was sagte er?", hakte Viktor nach.

"Er sagte, dass der Tod manchmal in den unschuldigsten Geschichten lauere. Ich dachte, er meinte es metaphorisch, wegen der Geschichte des Sandmanns..."

Viktor machte sich eine mentale Notiz. Der "Sandmann" – eine Geschichte über Wahnsinn, Besessenheit und den schmalen Grat zwischen Realität und Fiktion. War das ein weiterer Hinweis?

"Dr. Schönfeld", Sarah's Stimme war sanft, aber bestimmt, "wir müssen Sie bitten, uns auf das Präsidium zu begleiten. Wir haben einige Fragen."

Die Vernehmung von Regina Schönfeld zog sich über Stunden hin. Sie erzählte von ihrer langjährigen Freundschaft mit Thomas Eichendorff, von ihrer gemeinsamen Leidenschaft für die deutsche Romantik, von den Treffen des Literaturzirkels. Ihre Aussagen waren detailliert, konsistent – und doch spürte Viktor, dass etwas nicht

stimmte.

"Dr. Schönfeld", er lehnte sich vor, "sprechen wir über Ihre Zeit an der Universität."

Sie erstarrte für einen Moment, dann entspannte sie sich bewusst. "Das war vor langer Zeit."

"Fünfzehn Jahre, um genau zu sein. Sie wurden entlassen, wegen Ihrer... unkonventionellen Lehrmethoden."

Ein bitter-amüsiertes Lächeln huschte über ihr Gesicht. "Sie meinen, weil ich meinen Studenten beibringen wollte, dass Literatur mehr ist als tote Worte auf Papier? Dass man sie leben, sie fühlen muss?"

"Sie ließen eine Studentin stundenlang in einer Badewanne liegen, um Ophelia nachzustellen."

"Sie hat sich freiwillig gemeldet!" Schönfelds Augen blitzten. "Sie alle haben sich freiwillig gemeldet. Sie wollten verstehen, wirklich verstehen. Aber dann..." Sie brach ab und atmete tief durch. "Dann kamen die Beschwerden. Die Universität, diese Brutstätte der Mittelmäßigkeit, konnte nicht verstehen, dass wahre Literatur mehr verlangt als oberflächliches Analysieren."

Sarah, die bisher schweigend zugehört hatte, schaltete sich ein. "Kennen Sie Margarethe Sonnenberg?"

"Natürlich. Sie war eine der wenigen, die verstanden haben. Die wussten, dass Literatur und Leben, Tod und Kunst untrennbar verbunden sind."

"Sie wurde vor zwei Wochen ermordet. Arrangiert wie Ophelia."

Schönfeld wurde noch blasser. "Ich weiß. Es... es war in allen Zeitungen."

"Und jetzt Thomas Eichendorff. Auch er war Mitglied im Zirkel. Auch er wurde kunstvoll in Szene gesetzt."

"Sie denken, ich...?" Schönfeld lachte, aber es klang brüchig. "Ich gebe zu, ich habe meine... Eigenheiten. Aber ich bin keine Mörderin. Ich liebe die Literatur, ich studiere den Tod in ihr, aber ich würde niemals..."

"Wo waren Sie heute Nacht zwischen zwei und vier Uhr?", unterbrach Viktor sie.

"Zu Hause. Ich habe geschlafen."

"Kann das jemand bestätigen?"

"Ich lebe allein. Mit meinen Büchern."

Nach der Vernehmung standen Viktor und Sarah im Flur des Präsidiums. "Was denkst du?", fragte er.

"Sie ist definitiv gestört genug", Sarah rieb sich die Augen. "Die Art, wie sie über Literatur und Tod spricht... Aber etwas fehlt. Es ist zu offensichtlich."

"Agreed." Viktor schaute auf seine Notizen. "Der 'Poet' ist subtiler. Intellektueller. Schönfeld ist besessen, ja, aber auf eine... rohere Art."

"Außerdem", Sarah zog ihr Tablet hervor, "habe ich während der Vernehmung etwas überprüft. In der Nacht von Margarethe Sonnenbergs Tod war Schönfeld nachweislich in Berlin auf einer Literaturkonferenz. Es gibt Fotos von ihr auf der Konferenz-Website."

Viktor fluchte leise. Wieder eine Sackgasse. Oder...?

"Der 'Sandmann'", murmelte er plötzlich. "Warum nimmt der Täter ausgerechnet dieses Buch mit?"

"Eine Geschichte über einen Mann, der Menschen die Augen stehlen will", Sarah nickte nachdenklich. "Über Wahrnehmung und Realität, über Wahnsinn und Kunst."

"Über einen Erzähler, dem man nicht trauen kann", ergänzte Viktor. "Vielleicht ist das die Botschaft: Wir sehen nicht, was wir zu sehen glauben."

Er ging zurück in sein Büro und starrte auf die Pinnwand, an der die Fotos der Tatorte hingen. Clara Winterfeld mit dem "Faust". Elisabeth Berghoff mit Rilke. Margarethe Sonnenberg als Ophelia. Und nun Thomas Eichendorff, der letzte Autor seiner eigenen Geschichte.

Plötzlich klopfte es an seiner Tür. Ein junger Beamter der Spurensicherung stand dort, in der Hand eine Plastiktüte mit einem Briefumschlag. "Das wurde gerade am Empfang abgegeben, Herr Hauptkommissar. Für Sie persönlich."

Viktor zog sich Handschuhe über, bevor er den Umschlag öffnete. Darin befand sich ein einzelnes Blatt Papier und... sein Herz setzte einen Schlag aus... eine einzelne Seite, offensichtlich aus einer alten Ausgabe des "Sandmann".

Das Gedicht auf dem Blatt war diesmal mit Schreibmaschine geschrieben:

"Der Sandmann streut nicht Sand allein, Er nimmt die Augen, die nicht sehen. Was offenbar scheint, ist nur Schein, Die Wahrheit liegt im Nichtverstehen. Der nächste Akt beginnt sehr bald, Wenn Mitternacht die Glocke schlägt. Im Spiegelkabinett der Worte hallt Ein Echo, das die Lösung trägt."

Unter dem Gedicht stand in handschriftlichen, verschnörkelten Buchstaben:

"Tick, tack, Kommissar. Die Zeit läuft."

Viktor starrte auf die Zeilen, während sein Gehirn auf Hochtouren arbeitete. Der "Poet" spielte nicht nur mit Leben und Tod – er spielte mit Wahrnehmung und Realität selbst. Jeder Tatort war eine Szene, jedes Opfer ein Schauspieler in seinem makabren Theater.

"Sarah!", rief er. Sie kam sofort herüber, las das Gedicht und die ausgerissene Seite.

"Mitternacht", murmelte sie. "Er kündigt den nächsten Mord an."

"Nicht nur das", Viktor deutete auf die "Sandmann"-Seite. "Sieh dir den Text an. Es ist die Stelle, wo Nathanael seinen Verstand verliert, weil er nicht mehr zwischen Realität und Wahnsinn unterscheiden kann."

"Ein Hinweis auf das nächste Opfer?"

"Oder auf den Täter selbst." Viktor griff nach seinem Mantel. "Wir müssen zurück zum Antiquariat. Dr. Falkenstein weiß mehr, als er uns gesagt hat. Der 'Zirkel der verschlungenen Worte' ist der Schlüssel zu allem."

Als sie das Präsidium verließen, hatte der Nieselregen aufgehört, aber der Himmel war noch immer bleigrau. Die Uhr an der Fassade zeigte 15:30 Uhr.

Noch achteinhalb Stunden bis Mitternacht.

### Kapitel 3: Mitternachtsschatten

Der späte Nachmittag legte sich wie ein schwerer Samtvorhang über Hamburg, als Viktor und Sarah durch die Gassen der Speicherstadt eilten. Das Antiquariat "Zwischen den Zeiten" wirkte im schwindenden Tageslicht noch geheimnisvoller als bei ihrem ersten Besuch. Die alten Fensterscheiben spiegelten das letzte Sonnenlicht wie müde Katzenaugen.

"Geschlossen", las Sarah von dem handgeschriebenen Schild an der Tür. "Aber Licht brennt noch."

Viktor klopfte energisch gegen die schwere Holztür. Keine Reaktion. Er klopfte erneut, diesmal lauter. Im Inneren des Ladens bewegte sich ein Schatten.

"Dr. Falkenstein!", rief er. "Polizei! Öffnen Sie die Tür!"

Nach einem Moment des Zögerns näherten sich Schritte. Das Schloss klickte, und Dr. Falkensteins Gesicht erschien im Türspalt. Er sah anders aus als beim Zirkelabend – die professoral-joviale Maske war einer angespannten Wachsamkeit gewichen.

"Kommissar Steinbach", sagte er leise. "Ich habe Sie bereits erwartet."

Er öffnete die Tür ganz und ließ sie eintreten. Der Laden roch nach altem Leder und Staub, aber heute mischte sich etwas anderes darunter – Angst.

"Sie wissen, warum wir hier sind?", fragte Viktor, während sie Falkenstein in sein Büro folgten.

"Thomas Eichendorff ist tot", antwortete der alte Mann tonlos. "Ich habe es in den Nachrichten gehört. Wieder einer von uns."

Er ließ sich schwer in seinen Sessel fallen. Auf dem Schreibtisch vor ihm lag ein aufgeschlagenes Buch – E.T.A. Hoffmanns "Der Sandmann".

"Eine Erstausgabe wurde vom Tatort gestohlen", sagte Sarah und deutete auf das Buch. "Ist das...?"

"Nein", Falkenstein schüttelte den Kopf. "Das ist nur eine moderne Edition. Thomas' Exemplar war... etwas ganz Besonderes."

"Inwiefern?", hakte Viktor nach.

Falkenstein rieb sich die Augen unter seiner Brille. "Es war nicht nur eine Erstausgabe. Es enthielt handschriftliche Notizen von Hoffmann selbst. Und..." Er zögerte.

"Und?", drängte Viktor.

"Es enthielt auch einen Schlüssel."

Sarah und Viktor tauschten einen Blick. "Einen Schlüssel? Wofür?"

"Für den Keller", Falkenstein deutete vage um sich. "Unter diesem Gebäude gibt es ein Labyrinth von alten Lagerkellern. Die meisten sind versiegelt, aber einer... einer wurde vom Zirkel genutzt. Für besondere Treffen."

"Was für besondere Treffen?", Sarahs Stimme hatte einen scharfen Unterton angenommen.

"Treffen, bei denen wir... experimentiert haben. Mit der Verbindung zwischen Literatur und Leben. Thomas hatte den Schlüssel verwahrt, seit..." Er brach ab.

"Seit was?", Viktor beugte sich vor.

"Seit dem Vorfall vor fünf Jahren. Als eines unserer Experimente... zu weit ging."

Ein kalter Schauer lief Viktor über den Rücken. "Was ist passiert?"

"Wir hatten die Idee, literarische Szenen nachzustellen. Nicht nur zu lesen, sondern zu erleben. Es begann harmlos – ein bisschen Theater, ein bisschen Rollenspiel. Aber dann wurde es... intensiver. Regina Schönfeld war die treibende Kraft. Sie wollte immer weiter gehen, die Grenzen zwischen Fiktion und Realität auflösen."

"Und dann?", drängte Sarah.

"Dann kam der Abend, an dem wir Poes 'Das verräterische Herz' nachstellten. Ein junger Mann – Michael Berger, ein brillanter Student – spielte die Hauptrolle. Er... er verlor sich in der Rolle. Vollständig. Als wir ihn stoppen wollten, war es fast zu spät. Er hatte bereits..."

"Was hatte er getan?", Viktors Stimme war kaum mehr als ein Flüstern.

"Er hatte begonnen, den Holzboden aufzureißen, überzeugt, dass darunter ein schlagendes Herz lag. Er war völlig wahnsinnig geworden. Wir mussten ihn einweisen lassen."

Sarah blätterte hastig in ihrem Notizbuch. "Michael Berger... wurde er in die psychiatrische Klinik St. Johannis eingewiesen?"

"Ja", Falkenstein nickte müde. "Woher...?"

"Er wurde vor drei Monaten entlassen", sagte Sarah. "Kurz bevor die Mordserie begann."

Viktor spürte, wie sich die Puzzleteile langsam zusammenfügten. "Dr. Falkenstein, wir brauchen eine Liste aller Personen, die an diesen... Experimenten teilgenommen haben. Und wir müssen in diesen Keller."

Der alte Mann schüttelte den Kopf. "Ohne den Schlüssel..."

"Den hat der Mörder", unterbrach Viktor ihn. "Zusammen mit dem Buch. Und ich wette, er wird beides heute Nacht benutzen."

Er zog den Umschlag mit dem neuesten Gedicht hervor und reichte ihn Falkenstein. Der Professor las die Zeilen, und seine ohnehin blasse Gesichtsfarbe wurde noch fahler.

"Das Spiegelkabinett der Worte...", murmelte er. "Oh Gott."

"Was?", fragten Viktor und Sarah gleichzeitig.

"Der Kellerraum... wir nannten ihn das Spiegelkabinett. Die Wände sind mit alten Spiegeln bedeckt. Es war Teil der... Inszenierung. Die Spiegel sollten die Grenze

zwischen Realität und Fiktion verwischen."

Viktor schaute auf seine Uhr. 16:45 Uhr. "Gibt es einen anderen Weg in den Keller?"

"Nur durch die alten Wartungstunnel der Speicherstadt. Aber die sind ein Labyrinth. Ohne genaue Kenntnis..."

"Dann besorgen wir uns diese Kenntnis", unterbrach Sarah ihn. Sie zog ihr Handy hervor. "Ich rufe das Bauamt an. Die müssen Pläne haben."

Während Sarah telefonierte, studierte Viktor die Fotos an den Wänden von Falkensteins Büro. Sie zeigten verschiedene Zusammenkünfte des Zirkels über die Jahre. Sein Blick blieb an einem besonders interessanten Bild hängen.

"Wer ist das?", fragte er und deutete auf einen jungen Mann mit intensiven Augen, der etwas abseits der Gruppe stand.

Falkenstein trat näher. "Das ist... das war Michael. Michael Berger. Das Foto wurde kurz vor dem Vorfall aufgenommen."

Viktor betrachtete das Bild genauer. Der junge Mann hatte etwas Faszinierendes an sich, eine Art dunkle Intensität. Er hielt ein Buch in den Händen – "Der Sandmann".

Sarah beendete ihr Telefonat. "Die Pläne sind unterwegs. Aber es gibt ein Problem: Die Tunnel stehen teilweise unter Wasser. Die Flut kommt heute Nacht besonders hoch."

"Wie hoch?", fragte Viktor.

"Ab Mitternacht werden die unteren Tunnel überflutet sein."

Mitternacht. Natürlich. Der Zeitpunkt war kein Zufall.

"Dr. Falkenstein", Viktor drehte sich zu dem alten Mann um. "Wer hat noch Zugang zu diesen Tunneln?"

"Theoretisch niemand mehr. Aber..." Er zögerte wieder.

"Aber?"

"Michael... er arbeitete eine Zeit lang für die Hafenverwaltung. Er kannte die Tunnel wie seine Westentasche."

Ein weiteres Puzzleteil fügte sich ein. Viktor spürte, wie sich seine Nackenhaare aufstellten. "Wir brauchen sofort Verstärkung. Und Taucher."

Die nächsten Stunden vergingen wie im Flug. Ein Einsatzteam wurde zusammengestellt, die Tunnelpläne studiert, Strategien entwickelt. Um 23:30 Uhr waren sie bereit.

"Der Haupteingang zu den Tunneln ist hier", Viktor deutete auf den Plan. "Team 1 geht von dort aus vor. Team 2 sichert die bekannten Ausgänge. Sarah und ich nehmen den alten Wartungsschacht – er führt am direktesten zum Spiegelkabinett."

"Das ist zu gefährlich", warf der Einsatzleiter ein. "Das Wasser steigt bereits."

"Genau deshalb müssen wir diesen Weg nehmen", konterte Viktor. "Der Täter will



uns dort haben. Das ist Teil seiner Inszenierung."

Sarah nickte. "Er recreiert den 'Sandmann'. Nathanael steigt auch in die Höhe, um seinem Schicksal zu begegnen."

"Ihr seid verrückt", murmelte der Einsatzleiter, gab aber nach. "Ihr habt dreißig Minuten, bevor die Tunnel unbetretbar werden."

Sie stiegen durch den engen Wartungsschacht hinab. Das Wasser reichte ihnen bereits bis zu den Knöcheln, und in der Ferne hörten sie das dumpfe Grollen der steigenden Flut.

"Wie in Poes 'Der Brunnen und das Pendel'", flüsterte Sarah, während sie durch die feuchten Gänge schlichen.

"Lass uns hoffen, dass das nicht auch noch nachgestellt wird", murmelte Viktor zurück.

Der Tunnel machte eine scharfe Biegung, und plötzlich standen sie vor einer alten Eisentür. Sie war einen Spaltbreit geöffnet, und dahinter schimmerte schwaches Licht.

"Er erwartet uns", sagte Viktor leise.

Sie zogen ihre Waffen und betraten vorsichtig den Raum. Das Spiegelkabinett machte seinem Namen alle Ehre – die Wände waren vollständig mit alten, teils blinden Spiegeln bedeckt. Kerzen brannten in schmiedeeisernen Haltern und warfen ein flackerndes Licht, das sich tausendfach in den Spiegeln brach.

In der Mitte des Raums stand ein einzelner Stuhl. Darauf saß, gefesselt und geknebelt, Regina Schönfeld. Ihre Augen waren weit aufgerissen vor Angst.

"Willkommen zur letzten Vorstellung", erklang eine Stimme aus den Schatten. Michael Berger trat ins Kerzenlicht. Er sah anders aus als auf dem Foto – hagerer, intensiver, seine Augen brannten mit einem fanatischen Feuer. In der einen Hand hielt er den "Sandmann", in der anderen eine altmodische Pistole.

"Es ist vorbei, Michael", sagte Viktor ruhig, die Waffe auf ihn gerichtet.

"Vorbei?", Michael lachte leise. "Es fängt gerade erst an. Sehen Sie sich um, Kommissar. Sehen Sie, wie die Realität zersplittert? Wie sich Wahrheit und Fiktion vermischen?"

"Sie sind krank, Michael", sagte Sarah. "Sie brauchen Hilfe."

"Krank?" Seine Stimme wurde schneidend. "Sie haben keine Ahnung. Sie alle haben keine Ahnung. Literatur ist nicht nur Worte auf Papier. Sie ist lebendig. Sie muss gelebt werden. Und manchmal..." Er strich fast zärtlich über den Bucheinband, "...manchmal fordert sie ein Opfer."

Das Wasser im Tunnel draußen stieg hörbar. Sie hatten nicht mehr viel Zeit.

"Ist es das, was Sie getan haben?", fragte Viktor. "Opfer gebracht für die Literatur?"

"Ich habe sie befreit", Michael's Augen glühten. "Clara, die nie den Mut hatte, ihre

eigene Faust-Tragödie zu leben. Elisabeth, die die Bücher nur von außen kannte. Margarethe, die Ophelia spielen wollte, aber zu feige war, ins Wasser zu gehen. Und Thomas..." Er lachte bitter. "Thomas, der den Schlüssel zu allem hatte, aber ihn nie benutzte."

"Und jetzt Regina?", Viktor machte einen vorsichtigen Schritt nach vorn. "Was ist ihre Rolle in Ihrem... Stück?"

"Sie?" Michael blickte auf die gefesselte Frau. "Sie ist die Vollendung. Die, die mich in diese Welt einführte. Die mir zeigte, dass Literatur Leben ist. Aber dann... dann wurde sie schwach. Zog sich zurück. Verriet die Vision."

Das Wasser schwappte bereits unter der Tür durch. Sie hatten höchstens noch zehn Minuten.

"Es muss nicht so enden, Michael", sagte Viktor. "Lassen Sie uns helfen."

"Helfen?" Michael lachte wieder, ein hohles, wahnsinniges Lachen. "Wie der Sandmann hilft? Indem er die Augen nimmt, damit man die wahre Realität sehen kann?"

Er riss das Buch auf, und etwas fiel heraus – ein alter, rostiger Schlüssel. "Wissen Sie, was das Beste an diesem Keller ist, Kommissar? Er hat ein automatisches Verschlussystem. Wenn das Wasser zu hoch steigt, schließen sich die Türen. Hermetisch. Ein perfektes Ende, nicht wahr? Wie in Poes 'Das Fass Amontillado'."

"Michael", Viktors Stimme war ruhig, trotz des steigenden Wassers um seine Füße, "denken Sie nach. Das ist nicht Ihre Geschichte. Das ist Wahnsinn."

"Wahnsinn?" Michael's Gesicht verzerrte sich. "Was ist Wahnsinn? Nathanael war nicht wahnsinnig. Er sah nur die Wahrheit. Wie ich sie sehe."

Ein lautes Krachen erschütterte den Raum – die erste Tür begann sich zu schließen.

"Es ist Zeit für den letzten Akt", sagte Michael und hob die Pistole. "Zeit, dass wir alle sehen, was wirklich ist und was nur Schein."

Was dann geschah, spielte sich ab wie eine Szene aus einem der Bücher, die Michael so liebte. Sarah, die sich unbemerkt an der Wand entlang bewegt hatte, stürzte sich auf ihn. Die Pistole ging los, die Kugel zerschmetterte einen der Spiegel. Viktor sprang vor, packte Michaels Arm. Der "Sandmann" fiel zu Boden, Seiten raschelnd wie erschrockene Vögel.

"Nein!", schrie Michael. "Sie verstehen nicht! Die Geschichte muss zu Ende erzählt werden!"

Das Wasser stieg weiter, erreichte ihre Knie. Die zweite Tür begann sich zu schließen.

"Sarah! Der Schlüssel!", rief Viktor, während er mit Michael rang.

Sie tauchte nach dem gefallenem Schlüssel, während Viktor versuchte, Michael unter Kontrolle zu bringen. Der junge Mann kämpfte mit der Kraft eines Wahnsinnigen.

"Ich bin der Autor!", schrie er. "Ich bestimme das Ende!"

"Nein", sagte Viktor fest, "Sie sind nur eine Figur. Wie wir alle."

In diesem Moment gelang es Sarah, Regina von ihren Fesseln zu befreien. Die Professorin taumelte auf die Beine, ihr Gesicht eine Maske aus Entsetzen und Schuld.

"Michael", ihre Stimme zitterte, "es tut mir so leid. Ich hätte sehen müssen, was ich angerichtet habe."

"Zu spät", keuchte Michael. "Viel zu spät."

Mit einer überraschenden Bewegung riss er sich von Viktor los und stürzte auf einen der zerbrochenen Spiegel zu. Bevor jemand reagieren konnte, griff er nach einer Scherbe.

"Seht ihr?", rief er triumphierend, während Blut von seiner Hand tropfte. "Das ist wahre Literatur. Leben und Tod, Realität und Fiktion, alles ist eins!"

"Michael, nicht!", schrie Regina.

Aber er hörte nicht. Mit der Spiegelscherbe in der Hand taumelte er rückwärts, lachend, weinend, rezitierend: "Nur noch ein Kreis von Feuer! nur noch ein Kreis von Feuer!"

Die letzten Worte Nathanaels aus dem "Sandmann".

Viktor sprang vor, versuchte ihn zu erreichen, aber es war zu spät. Michael stolperte, fiel rückwärts durch die sich schließende Tür, in die steigenden Fluten des Tunnels.

"Raus hier!", brüllte Sarah. "Sofort!"

Sie zerrten Regina durch die letzte offene Tür, während das Wasser unaufhaltsam stieg. Hinter ihnen schloss sich die schwere Eisentür mit einem endgültigen Klang.

Stunden später saßen Viktor und Sarah in seinem Büro. Draußen dämmerte bereits der neue Tag.

"Sie haben seinen Körper noch nicht gefunden", sagte Sarah leise.

"Sie werden ihn finden", erwiderte Viktor. "Wenn die Flut zurückgeht."

Er betrachtete den "Sandmann", der in einer Beweismitteltüte auf seinem Schreibtisch lag. Das Buch hatte die Nacht überlebt, wenn auch wassergeschädigt.

"Weißt du, was das Erschreckendste ist?", fragte er. "In gewisser Weise hatte er Recht. Literatur ist lebendig. Sie kann uns verändern, uns formen. Uns in den Wahnsinn treiben."

"Oder uns retten", ergänzte Sarah. "Es kommt darauf an, wie wir sie lesen. Und wie wir mit ihr leben."

Viktor nickte nachdenklich. Dann griff er nach einem Blatt Papier und begann zu schreiben:

"Abschlussbericht zum Fall des 'Poeten'..."

Er hielt inne. "Wie schreibt man eine Geschichte zu Ende, die eigentlich keine Ende hat?"

Sarah lächelte müde. "Vielleicht muss man das gar nicht. Vielleicht leben die besten Geschichten in den Fragen weiter, die sie aufwerfen."

Draußen vertrieb die aufgehende Sonne die letzten Nebelschwaden. Ein neuer Tag begann in Hamburg, aber die Schatten der Nacht würden noch lange nachwirken. In den Spiegeln des Kellerraums, in den Seiten der Bücher, in den Köpfen derer, die überlebt hatten.

Und irgendwo, in den Tiefen der Stadt, in den verschlungenen Gängen der Literatur und des Wahnsinns, wartete vielleicht schon die nächste Geschichte darauf, erzählt zu werden.